

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 31 (1958-1959)

**Heft:** 11

**Rubrik:** Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Echter oder scheinbarer Schwachsinn?

*Ein Beitrag zum Problem der Pseudodebilität*

von PD Dr. med. R. Corboz, Oberarzt an der Psychiatrischen Poliklinik für Kinder und Jugendliche in Zürich

(Schluß)

Es seien noch diejenigen Kinder erwähnt, die zwar über eine normale Intelligenz und eine nicht geschädigte Lernfähigkeit verfügen, diese aber schulisches nicht voll zum Einsatz bringen können, weil sie krankhaft entweder auf die ganze Schulsituation, oder auf die Lehrkraft oder auf ihre Kameraden reagieren. Um dies zu erläutern, sei daran erinnert, daß das Benehmen des Kindes in der Schule weitgehend, wenn nicht ausschließlich durch die vorausgegangene Verhaltensprägung in der Familie bestimmt wird. So kann man immer wieder beobachten, wie ein Kind auf eine bestimmte Lehrkraft ungünstig anspricht und bei ihr, trotz normaler Intelligenz, schulisches versagt. Die Eltern neigen in solchen Fällen dazu, von der Lehrkraft zu denken, diese habe ihr Kind «nicht zu nehmen gewußt», wobei ein allfälliger Lehrerwechsel diese Annahme zu bestätigen scheint. Hier ist aber der kausale Zusammenhang umgekehrt. Das Kind überträgt unbewußt negative Gefühle im Sinne der Ablehnung oder des Hasses, die im Grunde genommen der Mutter oder dem Vater gelten, auf eine bestimmte Lehrperson. Dieser Übertragungsvorgang wird durch Ähnlichkeiten beider Personen, sei es in Bezug auf die äußere Erscheinung, sei es auf ihre charakterlichen Eigenschaften und auf ihre erzieherische Haltung, wesentlich erleichtert. Der Lehrerwechsel bewirkt dann lediglich einen Abbruch solcher Übertragungsercheinungen, niemals aber eine echte Heilung des gestörten Gefühlslebens. Ähnlich liegen die Dinge, wenn ein Kind schwere, ungelöste Konflikte mit seinen Geschwistern hat, wenn es sich z. B. von einem älteren Bruder unterdrückt oder von einem nachfolgenden Geschwister entthront fühlt. Auch in solchen Situationen werden die gestörten Gefühlsbeziehungen auf die Schulsituation übertragen und in diesem Fall auf die Schulkameraden. Das betreffende Kind neigt auch hier sehr bald dazu, Beeinträchtigungsgefühle zu bekommen und antwortet darauf entweder mit einer ungewöhnlichen Überempfindlichkeit, mit Tränen und

Schmollen oder mit eigenen Aggressionen. So findet das Kind keine normalen Gefühlsbeziehungen zur Gemeinschaft der Klasse. Die daraus entstehenden Unlustgefühle strahlen dann auf den ganzen Schulbetrieb, ja sogar auf die Beziehungen zum Lehrer aus, von welchem das gefühlsgestörte Kind sehr bald annimmt, er ziehe ihm sämtliche Kameraden vor.

Schließlich sei noch ein weiterer Gesichtspunkt erwähnt, der das Schulversagen von Kindern erklärt, deren Gefühlsleben mit einem Übermaß an Konflikten belastet ist. Diese Kinder brauchen, im Vergleich zu ihren Altersgenossen, ein Übermaß an psychischer Energie, um ihre Probleme auf irgend eine Weise zu lösen. Sie sind derart mit sich selber beschäftigt, daß sie nicht mehr über die nötigen Energiereserven verfügen, die für die Bewältigung der Anforderungen der Außenwelt, und somit der Schule notwendig wären.

### 3. Die verschiedenen Formen der Pseudodebilität

Es bleibt uns übrig, die verschiedenen Entwicklungsstörungen und Erkrankungen zu erwähnen, die einen Schwachsinn vortäuschen können. Dabei wird in der Regel der gesamte intellektive Charakter in Mitleidenschaft gezogen. Nur selten wird primär nur eine Teilfunktion betroffen; wenn dies zutrifft, dann wird regelmäßig nachher die gesamte Einstellung zur intellektuellen Arbeit in Mitleidenschaft gezogen. Mißerfolge führen zur Enttäuschung, zur Entmutigung und nicht selten zu einer dauerhaften Bedrückung, die sich wiederum hemmend auf die Lernlust und die Konzentration auswirken. Wir stehen am Schluß vor einer geschlossenen Kettenreaktion, aus welcher die erste Ursache nur schwer zu erkennen ist.

Relativ einfach liegen die Dinge, wenn eine *körperliche Erkrankung oder Mißbildung* die Ursache einer intellektuellen Leistungsschwäche darstellt. So kann eine leichte Schwerhörigkeit einen Schwachsinn vortäuschen, wenn sie unerkannt

bleibt. Das Gleiche gilt von einer Hypertrophie der Rachen- und Gaumenmandeln. Hier wird der Luftzutritt zu den Lungen erschwert und dadurch die Sauerstoffversorgung sämtlicher Organe und darunter auch des Gehirnes beeinträchtigt. Der Stoffwechsel wird deshalb auf Spargang geschaltet, wodurch die cerebrale und dadurch auch die intellektuelle Leistungsfähigkeit reduziert wird. Diese Kinder werden oft wegen ihres verträumten Gesichtes und ihrer Mundatmung als schwachbegabt verkannt. Auch eine Funktionsstörung der *endokrinen Drüsen*, namentlich der Schilddrüse, kann in leichteren Fällen einen Schwachsinn nachäffen, in ausgesprochenen Fällen allerdings einen echten Schwachsinn erzeugen.

Nicht zu vergessen ist ferner die Bedeutung der *Entwicklungskrisen*, darunter vor allem des ersten und des zweiten Gestaltwandels als leistungshemmende Faktoren. Ebenso sei daran erinnert, daß *Hirnerkrankungen*, und darunter Hirngeschwülste oft zu einer erheblichen Einbuße der intellektuellen Leistungsfähigkeit führen. In fortgeschrittenen Fällen kann allerdings ein unwiderruflicher geistiger Abbau stattgefunden haben. Wichtig sind die Anfangsstadien der Erkrankung, in denen die Kinder infolge ihrer Apathie, ihrer Interesse- und Teilnahmslosigkeit oder wegen ihrer leichten Schläfrigkeit (die als Verträumtheit gedeutet wird) als debil angesehen werden. Die Verkennung der Tatsachen ist umso tragischer, als eine rechtzeitige Behandlung imstande ist, eine vollständige Wiederherstellung herbeizuführen.

Zum Begriff der Pseudodebilität gehört definitionsgemäß eine normale Intelligenz. Es kann indessen vorkommen, daß die Intelligenz an sich als durchschnittlich zu bezeichnen ist, daß *deren Werkzeuge* jedoch als untauglich erscheinen. Dadurch können auch die intellektuellen Leistungen eine erhebliche Beeinträchtigung erfahren. Wir möchten an dieser Stelle die schulisch besonders wichtige Lese- und Schreibschwäche (Dyslexie oder Legasthenie und Dysorthographie) erwähnen. Kinder, die an diesen Störungen leiden, werden nicht selten als debil angesehen, weil sie nicht fristgerecht lesen und schreiben lernen. Dies geschieht umso leichter, als die schulischen Unlustgefühle, die als Konsequenz der Mißerfolge in zwei sehr wichtigen Fächern der Elementarstufe entstehen, sehr leicht auch auf andere Fächer, wie auf das Rechnen ausstrahlen. Außerdem wird das schriftliche Rechnen oft selbst durch die Dyslexie in Mitleidenschaft gezogen, da die Kinder zwei- und mehrstellige Zahlen mit den entsprechenden symmetrischen, spiegelbildlichen Zahlen verwechseln.

Wenden wir uns jetzt den Störungen zu, die primär den Lernvorgang über das Gefühlsleben beeinträchtigen, so begegnen wir zunächst dem *affektiven Entwicklungsrückstand*, der auch als *psychischer Infantilismus* bezeichnet wird. Wie aus der Bezeichnung hervorgeht, haben die infantilen Kinder in charakterlicher Beziehung einen ihrem Alter entsprechenden Reifegrad nicht erreicht. Sie sind weniger selbständig als ihre Altersgenossen, vermehrt anlehnungs- und führungsbedürftig, haben ein größeres Spielbedürfnis, ermüden relativ rasch bei jeder zielgerichteten Tätigkeit außerhalb des Spieles und zeigen ein schwächer entwickeltes Pflichtgefühl, als ihrem Alter angemessen wäre. Der psychische Infantilismus, der in seinen Auswirkungen auf die intellektuelle Tätigkeit von *Schneersonn* auch als *Pädophrenie* (Unreife des intellektiven Charakters) bezeichnet wird, kann anlage- oder umweltbedingt sein. Die anlagebedingten Formen zeichnen sich dadurch aus, daß die psychische Reifungsverzögerung oft mit einem körperlichen Entwicklungsrückstand einhergeht. Dieser zeichnet sich z. B. durch ein verzögertes Längenwachstum, eine verspätete Entwicklung der Zähne und der Knochenkerne, sowie durch Symptome einer retardierten Ausreifung des Zentralnervensystemes. Daneben gibt es einen *umweltsbedingten psychischen Infantilismus*, der auf schädliche Milieueinflüsse, die die Entwicklung des Kindes hemmen, zurückzuführen sind. Als Hauptursache sei die infantilisierende, oft verwöhnende Haltung der Eltern zu nennen, die aus verschiedenen, manchmal unbewußten Gründen, ihre Kinder nicht groß werden lassen wollen. Diese Kinder werden nicht zur Selbständigkeit und zur freudigen Entdeckung der Welt erzogen. Sie werden übermäßig behütet, oft bis ins Schulalter wie kleine Kinder gepflegt und von einem angemessenen Umgang und freiem Spiel mit Altersgenossen abgehalten. Kein Wunder deshalb, daß diese Kinder auch in intellektuellen Belangen kleinkindlich bleiben, daß sie vor dem Neuen zurückschrecken und keiner altersgemäßen Anstrengung fähig sind.

Zu den umweltsbedingten Schädigungen, die normalbegabte Kinder in die Spezialklassen führen, ist auch die *erzieherische Verwahrlosung* zu nennen. Diese wirkt sich umso verheerender aus, je früher sie entstanden ist. Kinder, die in ihren ersten Lebensjahren vernachlässigt, ja vollständig verlassen worden sind, die häufige Wechsel der Pflegepersonen und der Erzieher erfahren haben, zeigen nahezu ausnahmslos schwere, nachhaltige Störungen ihrer Beziehungen zur mitmenschlichen und zur dinglichen Umwelt. Ihre Gefühlswelt trägt noch

im Schulalter die Merkmale der frühen Kindheit; sie sehnen sich nach einer Befriedigung kleinkindlicher Wünsche, nach Geborgenheit und liebevoller Umsorgung, die ihnen bisher vorenthalten worden sind. Auch ihre Triebwelt steht auf frühkindlicher Stufe, was namentlich daraus hervorgeht, daß diese Kinder noch im Schulalter oft einnässen, den Daumen lutschen, zumindest in ihren Heften schmieren, ungehemmt gegen andere Kinder aggressiv sind, auf sexuellem Gebiet auffällig sind, indem sie exhibieren und onanieren. Die primitiven, vitalen Triebkräfte sind bei diesen Kindern nicht durch die Erziehung in den Dienst höherer psychischer Funktionen gestellt worden. Für das schulische Versagen spielt natürlich auch die fehlende Förderung eine große Rolle: oft sind diesen Kindern elementare Kenntnisse und Erlebnisse nicht geläufig, die sonst jedem gleichaltrigen Kinde bekannt sind. So braucht es bei den frühkindlich Verwahrlosten eine jahrelange Nacherziehung, die mit ihren Forderungen auf der untersten Stufe zu beginnen, und vorerst noch die kleinkindlichen Wünsche nach Geborgenheit und Stabilität in den zwischenmenschlichen Beziehungen zu erfüllen hat, bis schließlich ein solches Kind allmählich normaler schulischer Leistungen fähig wird.

Daß auch *Geisteskrankheiten*, wie namentlich die Schizophrenie in ihren Anfangsstadien, einen Schwachsinn vorspiegeln können, sei nur nebenbei erwähnt. Der zur Verfügung stehende Raum erlaubt es nicht, hier auf Einzelheiten einzugehen. Etwas ausführlicher sei dagegen von den krankhaften Störungen des Gemütslebens die Rede, die als *Neurosen* bezeichnet werden, und die man heutzutage vielfach ausschließlich ins Auge faßt, wenn von Pseudodebilität die Rede ist. Neurotische Kinder sind vorwiegend Opfer schädlicher Umwelteinflüsse, die manchmal nicht leicht zu erfassen sind, da sie dem Beobachter nicht ohne weiteres vor die Augen treten. Eine übermäßig strenge, scheinbar gute, in Tat und Wahrheit überfordernde Erziehung, oder ein uneinheitliches, inkonsequentes Verhalten der Eltern, eine verkappte Ablehnung des Kindes, die sich vielleicht hinter einer übermäßig beschützenden Haltung verbirgt, sind Beispiele von Ursachen, die eine Neurose erzeugen können. Die körperlichen und psychischen Anzeichen der Erkrankung sind äußerst mannigfaltig und erstrecken sich von EB-, Schlaf- und Sprechstörungen über das Bett- und Hosennässen zum Lügen, zum Stehlen, zum Trotz, zur Geltungssucht und Plagsucht.

Die neurotischen Kinder weisen oft eine erhebliche Einbuße ihrer schulischen Arbeitsfähigkeit

auf, namentlich, wenn sie scheu, selbstunsicher, ängstlich, matt, schwunglos und mit Schuldgefühlen beladen sind. Aus reaktiven Gründen entsteht dann oft ein Zustandsbild, das täuschend ähnlich aussieht wie eine echte Debilität. Die Kinder nehmen nur ungenügend am Unterricht teil, sind verträumt, und arbeiten sehr langsam und unaufmerksam. Werden sie gefragt, so geben sie aus Angst oder aus Verlegenheit Antworten, die eines echten Schwachbegabten würdig wären. Sie sind auch in ihrer ganzen Motorik äußerst linkisch, beschädigen ohne böse Absicht alle möglichen Gegenstände, verletzen sich sogar selber dabei. Dieses Zustandsbild der affektiv bedingten intellektuellen und motorischen Leistungsstörung wird in der französischen Literatur sehr zutreffend als *«Dyspraxie ideo-motrice»* bezeichnet. Aus dem Kinde unbewußten Gründen darf das Kind keine normalen Leistungen vollbringen, mit denen es die Achtung und Anerkennung der Umwelt erlangen könnte.

Gerade in solchen Fällen ist eine korrekte Diagnose und somit die Unterscheidung dieser Kinder von echten Schwachbegabten besonders wichtig, da eine Psychotherapie ihnen oft innert relativ kurzer Zeit eine normale Leistungsfähigkeit und die Rückkehr in den Normalunterricht ermöglicht. Es gibt daneben zahlreiche andere Neurosenformen, die den schulischen Fortschritt der Kinder in Frage stellen, die aber von den Lehrkräften leichter zu erkennen sind, als die geschilderte motorische und gedankliche Dyspraxie. Es sei hier z. B. die Angst-, Zwangs- und Trotz-Neurose angeführt, die oft hochgradig störend ist. So entwickelte ein 9jähriges Mädchen nach unzüchtigen Handlungen, die sein Großvater an ihm vorgenommen hatte, eine Reihe von Zwangsvorstellungen und Zwangshandlungen. So mußte es immer wieder vom Lehrer denken, er sei ein *«Saulehrerli»* und unendliche Male während der Schule aus zwanghaften Gründen seine Hände waschen. Bei andern Kindern äußert sich wiederum die gestörte Gefühlsbeziehung zur Umwelt in sachlich unangebrachten Trotzäußerungen, die sich namentlich gegen sämtliche Anordnungen des Lehrers richten. Daß der Trotz auch die Form des passiven Widerstandes annehmen kann, sei nur nebenbei bemerkt.

#### IV. *Schlußbetrachtung*

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, daß ein intellektuell durchschnittlich begabtes Kind aus verschiedensten Gründen schulisch versagen und daß es dabei ein Verhalten an den Tag legen kann, welches die Erfassung des wirklichen Grades seiner

Begabung als schwierige Aufgabe erscheinen läßt. Zwar wird ein leistungsgehemmtes, normalbegabtes Kind immer wieder wie ein Wetterleuchten an einem düsteren Horizont sporadisch einzelne gute Leistungen zeigen und damit andeuten, daß es an sich mehr könnte! Diese Anzeichen allein können jedoch trügerisch sein, namentlich, wenn man sich an die Partialbegabung Debiler erinnert. In Anbetracht der Wichtigkeit einer Unterscheidung des Schwachsinnigen von den verschiedenen Pseudodebilitätsformen, die wir kennen gelernt haben, ist es angebracht, eine kinderpsychiatrische Untersuchung zu veranlassen, sobald sich der geringste Zweifel an der Diagnose eines Schwachsinnigen erhebt. Man könnte sich sogar fragen, ob es nicht im wohlverstandenen Interesse aller Kinder wäre, wenn vor jeder Einweisung in eine Spezialklasse oder in ein Heim für Schwachbegabte überhaupt eine eingehende psychiatrische Untersuchung stattfinden würde. Diese Frage zu beantworten, möchte ich dem Leser überlassen. In der psychiatrischen Untersuchung vor wichtigen Entscheidungen besitzen wir ein Mittel, welches verhängnisvolle Fehlbeurteilungen der uns anvertrauten Kinder vermeiden hilft.

Unsere Aufgabe gegenüber dem Pseudodebilen besteht darin, daß wir ihm mit erzieherischen, ärzt-

lichen und psychotherapeutischen Mitteln die Lust am Lernen, ja die Begeisterung für ein geistiges Ziel geben oder wiedergeben, jene Begeisterung, die F. Grillparzer meint, wenn er schreibt:

«Alles Große und Edle im Leben hat dieselbe Quelle wie die Schöpfung des Dichters, des Malers, des Musikers: Die *Begeisterung*, das Selbstvergessen des Menschen gegenüber dem Ewigen, dem Rechten, dem Wahren.»

#### Literaturauswahl

- Corboz R.*: Die Psychiatrie der Hirntumoren bei Kindern und Jugendlichen, Springer-Verlag, Wien 1958  
*Dührsen A.*: Neurotische Leistungsstörungen bei Schulkindern in «Das schwer erziehbare Kind», A. Bagel-Verlag, Düsseldorf 1955  
*Grollmann M.*: Der Lehrer und das schwierige Kind, Pro Juventute XXXIX, 104, 1958  
*Guertin W.*: Differential-characteristics of the pseudo-feeble-minded, Amer. J. of mental deficiency 54, 394, 1950  
*Hartogs R.*: The pseudo-feeble-minded child and adolescent in court, The nervous Child 7, 425, 1948  
*Robin G.*: Précis de Neuro-psychiatrie infantile, Paris G. Doin 1950, p. 111—117  
*Schneersohn F.*: Über die Zurückgebliebenheit des intellektiven Charakters (Pädophrenie), Z. f. Kinderpsychiatrie XXIII, 129—145, 1956  
*Tramer M.*: Schülernöte, Benno Schwabe & Co., Basel 1951

## Auszug aus dem Protokoll der Bürositzung vom 7. Januar 1959

Das Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau begrüßt die Durchführung einer erweiterten Delegiertenversammlung mit öffentlichen Vorträgen über Probleme der Geistesschwachenbildung.

In der Zeitschrift «Im Dienste der Gesundheit», herausgegeben von der Basler Lebensversicherungs-Gesellschaft äußerte sich Herr Seminardirektor Dr. Schohaus in der Dezember-Nummer in seinem Aufsatz «Erziehung zur Gemeinschaft» in ungünstiger Weise über die Ausscheidung der Schwachbegabten in Hilfs- und Sonderklassen. Das Problem wird dem Vorstand unterbreitet.

In Marburg an der Lahn wurde eine Vereinigung «Lebenshilfe für das geistig behinderte Kind» ins Leben gerufen. Die SHG wird mit dieser Vereinigung Verbindung aufnehmen.

Nach eingehender Besprechung zwischen Fr. Ambord,

Lausanne, und Herrn Kaiser über das Verhältnis der in Bildung begriffenen Section romande glaubt das Büro, eine Eingliederung dieser neuen Sektion würde am besten in gleicher Weise erfolgen wie dies bei den übrigen Sektionen der Fall ist, wobei auf die besonderen Verhältnisse der Welschen entsprechend Rücksicht zu nehmen wäre.

Die Jahresrechnung schließt mit Fr. 25 402.35 Einnahmen und Fr. 25 699.65 Ausgaben mit einem Rückschlag von Franken 297.30. Der Voranschlag für das Jahr 1959 sieht einen noch größeren Rückschlag voraus, da vermehrte Mittel für die Aufklärung benötigt werden.

Die Vorschläge für die Verteilung der Patronatsbeiträge zu Händen des Zentralvorstandes konnten nicht vollständig vorbereitet werden, da nicht alle Unterlagen eingelangt waren.

Fr. Wenger

## Blick über die Grenze

Am 10. Januar 1959 beging die Hilfsschule der südbadischen Stadt Lörrach die Feier ihres 50jährigen Bestehens. Nach zwei Sätzen aus dem Kammertrio Nr. 8 von G. F. Händel und Liedvorträgen eines Schülerchors begrüßte der Schulleiter Ludwig Goldschmidt die Gäste aus nah und fern und gab einen knappen Überblick über die Entwicklung dieser segensreichen Institution. Im Dezember 1908 wurde die erste Hilfsklasse mit 16 Knaben und 13 Mädchen eröffnet, eine Maßnahme, die einem dringenden Bedürfnis entsprach. Allerdings erfolgte die gesetzliche Verankerung dieser neuen Schule erst im Jahre 1910. Die Entwicklung führte schließlich zum heutigen Stand

von 6 Hilfsklassen, eine recht beachtliche Zahl für dieses Gemeinwesen. Sie zeigt die Aufgeschlossenheit und das Verständnis der Schulbehörden und der Bevölkerung von Lörrach. Diesen Eindruck erhielten die Gäste aber auch aus dem Begrüßungswort von Oberbürgermeister Braye, welcher den Reigen der Begrüßungs- und Gratulationsansprachen eröffnete. In seinem Vortrag über «Sinn und Bedeutung der Sonderschule als heilpädagogische Einrichtung» bekannte sich Studienrat Wilhelm Hofmann, der Direktor des staatlichen Seminars für die Ausbildung von Hilfsschullehrern (Stuttgart/Tübingen) zum gesetzlichen Recht auch der Schwächsten auf wesensge-

mäße Ausbildung aller Kräfte. Mit zahlreichen Beispielen illustrierte der Referent die Wichtigkeit der Hilfsschulen, die allein der Andersartigkeit der geistig zurückgebliebenen Kinder Rechnung tragen können. Man möchte diese Dokumentation gerne einmal jenen Leuten zugänglich machen, die bei uns immer noch vom Schreibtisch aus Sturm gegen das Sonderschulwesen laufen und damit in der Öffentlichkeit Verwirrung stiften.

Der Schülerchor beschloß mit seinem Lied: «Kein schöner Land...» die würdige Feier im Paul-Gerhardt-Saal. Eine Ausstellung von Arbeiten aus dem Werk- und Handarbeitsunterricht zeigte, daß man trotz mannigfacher Nachkriegsschwierigkeiten, die noch immer vorhanden sind, auch in Lörrach nach neuen Wegen sucht, um den benachteiligten Jugendlichen den Lebenspfad hell zu machen und sie für das künftige Berufsleben wohl vorzubereiten. Wir wünschen der Lörracher Hilfsschule, mit deren Lehrern uns gutnachbarliche Bande verknüpfen, ein weiteres Blühen und Gedeihen und danken herzlich für die Einladung zum Jubelfest. *Hz*

## SCHWEIZER RUNDSCHAU

*Sektion Aargau-Solothurn SHG*

### *Besuchsfahrt nach den aargauischen Heimen für Geistes-schwache*

Während der letzten paar Jahre ist in unsern aargauischen Heimen viel gebaut worden. Längst fällige Verbesserungen konnten endlich verwirklicht werden, da sich doch langsam bei Volk und Behörden die Einsicht durchgesetzt hat, daß diese gemeinnützigen, auf private Wohltätigkeit angewiesenen Anstalten dem Staat und den Gemeinden eine große Last abnehmen und unter großen Opfern der in dieser Arbeit tätigen Menschen diesen benachteiligten Kindern ihre gesetzlich längst verbrieften Rechte auf Bildung und Erziehung verschaffen.

Und weil die Hilfsschullehrer ja ständig in Kontakt sind mit den Leitern dieser Heime, sei es, daß sie Schüler abgeben oder andere von ihnen übernehmen, so schien es richtig, einmal gemeinsam diesen Heimen einen Besuch abzustatten.

Ein großer Car wartete am 12. November frühmorgens beim Aarauer Bahnhof auf die zahlreichen Gäste. Der erste Besuch galt dem alten Landvogteischloß Biberstein hoch über der Aare.

Die Hauseltern, Herr und Frau Zeller, hießen uns im geräumigen Schloßhof unter der großen Linde willkommen. Zunächst besichtigten wir die Schlaf- und Wohnräume der Kinder im eigentlichen Schloß. Da haben gründliche Renovationen gemütliche Stuben und Zimmer geschaffen, und es muß ein schönes Gefühl sein, da als Schloßherr oder Schloßfräulein aus den großen Fenstern weit über Land zu blicken. Schulhaus und Turnhalle sowie andere Nebenräume und Angestelltenzimmer sind ganz neu erstellt worden und fügen sich rund um den Burghof zu einem harmonischen Ganzen. Die Bibersteiner haben erst kürzlich ihre Einweihung gefeiert. Uns zuliebe haben sie das ganze Festprogramm noch einmal aufgeführt. Es war erfrischend, die hübschen Reigen und Lieder, die Bibersteiner Revue, welche fast einer «kleinen Niederdorfer» glich, und das feine Märchenspiel der Großen mitanzusehen. Die Freude und der Eifer der Kinder wirkten ansteckend und es ist erstaunlich, was hier mit diesen Schülern fertiggebracht wird.

Nach einem Mittagessen auf der Habsburg ging die Reise weiter nach dem Städtchen Bremgarten. In einem alten Kapuzinerkloster ist dort die Anstalt St. Joseph für die katholischen Kinder untergebracht. Sie wird von Ordensschwwestern geführt und umfaßt eine Schul- und eine Pflegeabteilung, wo sich die bildungsunfähigen Kinder befinden. Auch hier ist die Anstalt, die etwas mehr als 400 Kinder beherbergt, baulich stark erweitert worden. Die beiden Abteilungen sind streng

getrennt. Es war erschütternd, in der Pflegestation diese allerärmsten Kinder zu sehen, die jahrelang wie Säuglinge dahingleben und doch so nach Liebe hungern. Und doch sagten uns die Gesichter der Wärterinnen, daß auch eine solche Aufgabe tiefste Erfüllung geben kann. Wie klein und leicht kam einem da die eigene Arbeit vor, unter der man doch so oft seufzt und meint, sie sei schwer.

In der Schulabteilung wurde wacker geschulmeistert, trotz des Mittwochnachmittags. Alle Schulräume sind neu und sehr gut ausgerüstet. Da fanden sich auch vorbildlich ausgestattete Handarbeitsräume, ein «pädagogischer Kaufladen», wo den Kindern die Begriffe des Kaufens, der Umgang mit Geld, der Wert der Dinge klargemacht werden können und sich ferner auch Sandkasten und Epidiaskop befinden. Ferner ist ein spezielles Schulzimmer als logopädisches Therapiezimmer eingerichtet, wo eine speziell ausgebildete Sprachheillehrerin sich mit den vielfach sprachbehinderten Kindern abgibt und in unzähligen mühevollen Übungen ein verständliches Sprechen zu fördern sucht.

Ein auserlesener Imbiß wartete im Speisesaal auf die von vielen Eindrücken ganz erfüllten Besucher, und nach kurzen Abschieds- und Dankesworten fuhren wir heimwärts durch den dunklen Novemberabend. *H. Hauri*

\*

### *Sonderschulprobleme in Basel*

Das Institut für Erziehung- und Unterrichtsfragen behandelte in seiner 202. Veranstaltung an drei Abenden die Probleme der Beobachtungs- und Hilfsklassen. Die Referate sollten vor allem den Lehrkräften an den Normalklassen Einblicke vermitteln in die Arbeitsweise der Sonderschulen, die Probleme der Einweisungspraxis aus medizinischer und psychologischer Schau und schließlich in die Möglichkeiten späterer Bewährung.

*Dr. med. S. Lippmann*, Spezialarzt für Kinderpsychiatrie, vermittelte in eindrucksvoller Weise einen medizinischen Streifzug durch die Basler Sonderschulen und zeigte an einem gutgewählten Beispiel die Schwierigkeiten der zu findenden Diagnose und der entsprechenden Behandlungstherapie. Sein mit großem Interesse aufgenommenem Vortrag beleuchtete aber auch die große Bedeutung, die einem wirklichen Teamwork zwischen Arzt und Heilpädagogen zukommt. Nur durch diese Zusammenarbeit können neue Wege zu wirksamer Hilfe für das entwicklungsgestörte Kind gefunden und beschritten werden.

*Rektor W. Kilchherr*, dem die Basler Sonderschulen unterstellt sind, gab einen knappen historischen Überblick auf die Entwicklung des Sonderschulwesens in Basel. Es umfaßt heute 10 Beobachtungsklassen und 28 Hilfsklassen und soll noch weiter ausgebaut werden. Versuchsweise wurde im Frühjahr 1958 eine sogenannte Arbeitsklasse für sehr schwache Hilfsschüler eröffnet. Der Unterricht in Sprache, Lesen und Rechnen wird auf ein Minimum reduziert, das sich der Fassungskraft der Schüler anzupassen hat. Dafür steht im Vordergrund die manuelle Beschäftigung in verschiedensten Disziplinen. In naher Zukunft soll außerdem an die Eröffnung von Einführungsklassen gegangen werden. Diesen, auf verschiedene Quartierschulhäuser verteilten, Klassen sollen zurückgestellte Erstkläbler und Kinder, deren Entwicklung nicht leicht voranzusehen ist, zugeführt werden. Der Lehrstoff der 1. Klasse soll möglichst auf zwei Jahre verteilt werden, damit auch auf diese Weise den langsam Entwickelten eine Chance geboten wird, den Anschluß an die 2. Klasse der Primarschule zu finden. Außerdem wird es leichter möglich sein, eine eventuelle Hilfsschulbedürftigkeit abzuklären.

Der Basler Schulpsychologe, *Prof. Dr. E. Probst*, gab wertvolle Hinweise, wie bei schwachen und schwierigen Kindern die Einweisung in die Sonderschule zu geschehen hat. Aus seiner langjährigen und reichen Erfahrung gewährte der Referent Einblick in die nicht immer leichte Einweisungspraxis,

die ja von den Lehrern aus anders gesehen wird als von den betroffenen Eltern und Kindern. Neben recht vernünftigen Eltern gibt es ja jene Einsichtslosen, welche alles Versagen ihres Kindes der Schule in die Schuhe schieben möchten und eine Versetzung in die Hilfsschule als Familienschandfleck empfinden. Hier gilt es noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten, und dazu können die Lehrkräfte an Normalschulen sehr wesentlich beitragen.

*Ad. Heizmann*, Lehrer an der Hilfsschule, zeigte an sorgfältig ausgewählten Beispielen die mannigfachen Möglichkeiten der beruflichen Ausbildung auch für unsere schwachen Schüler. Es kann aber nicht genug darauf hingewiesen werden, daß die häusliche Erziehung und das Milieu überhaupt einen ganz bedeutenden Anteil an der künftigen Entwicklung haben. Ist dieses Milieu gut, so darf in den meisten Fällen mit einer späteren Bewährung gerechnet werden, auch wenn das betreffende Kind kein besonderer Ausbund ist. Bewahrung vor den Anfechtungen des Alltags durch gute häusliche Erziehung, durch das Vorbild und durch eine konsequente Willenserziehung ist die Vorstufe zur späteren Bewährung im praktischen Leben.

Der gute Besuch dieser Abendveranstaltungen in der Universität zeigte, wie sehr diese Orientierungen einem Bedürfnis entsprachen. Es ist sehr zu hoffen, daß damit auch eine bessere und frühere Erfassung der hilfsschulbedürftigen Kinder erreicht werden kann. Dem initiativen Leiter des Instituts für Erziehungs- und Unterrichtsfragen, *Walther P. Mosimann*, gebührt für die Durchführung dieser Veranstaltung auch der Dank unserer Gesellschaft. *Hz*

\*

#### *Mehr Spezialklassen auf dem Lande!*

Fachleute schätzen die Zahl der minder- und schwachbegabten Kinder auf 4—5 % aller Schulpflichtigen. Doch nur ein kleiner Teil dieser Kinder erhält in öffentlichen Sonderklassen oder in Heimschulen den nötigen Spezialunterricht. Besonders schwierig ist die Situation auf dem Lande, wie ein eindrückliches Referat von L. Dietiker, Stäfa ZH, in der Novembernummer «*Pro Infirmis*» darlegt (erhältlich Hohenbühlstraße 15, Zürich 32, 80 Rp. plus Porto). In manchen Gemeinden darf man leider selbst einen klar als geistesschwach erkannten Schüler erst am Ende des ersten Jahres in einer Normalklasse — eines nutzlosen Leidensjahres — in eine Spezialklasse überweisen. An andern Orten fehlen solche Klassen überhaupt, so daß nichts anderes übrig bleibt als die Spezialschulung in einem Heim, an welchen aber Mangel besteht. Denn es darf nicht vorkommen, daß man minderbegabte Kinder einfach Klassen wiederholen läßt, denen sie niemals zu folgen vermögen. Auch geistesschwache Kinder möchten sich einsetzen, sich bewähren, etwas leisten. Sie spüren ihr Zurückbleiben bald und verlieren Freude und Mut am Lernen. Die Volksschule stellt dauernd Forderungen an sie, denen sie nicht gewachsen sind; ihre eigentlichen Fähigkeiten aber bleiben ungenützt. Die Erfahrung zeigt zudem, daß minderbegabte Kinder leicht ihre Kräfte später unerfreulich einsetzen, wenn wir ihnen keine Gelegenheit geben, etwas Positives zu leisten.

Die Schaffung vermehrter Spezialklassen vor allem auf dem Lande ist daher ein dringliches Erfordernis. Sehr wertvoll wären auch die in den Städten teilweise verwirklichten Vorstufen für spätentwickelte und für minderbegabte Kinder. Solche 1. Klassen verteilen das Programm des 1. Schuljahres auf 2 Jahre; nach dieser sinnvoll ausgefüllten, abklärenden Zeit werden die Kinder in eine Normalklasse eingeschult oder der eigentlichen Spezialklasse zugeteilt. Damit ländliche Spezialklassen nicht als Gesamtschulen mit sämtlichen Altersstufen geführt werden müssen, empfiehlt sich die Arbeitsteilung zwischen Nachbargemeinden, die z. B. für Uetikon, Männedorf und Stäfa eine vorbildliche Lösung ermöglichte. Bei solcher angepaßter Förderung können auch Sorgenkinder zu Sonnenkindern werden. *PI*

Die Idee, einen Bastelkurs speziell für Hilfsklassenlehrer durchzuführen, wurde in der aargauischen Arbeitsgruppe geboren. Hier fanden sich regelmäßig Lehrkräfte zusammen und tauschten Erfahrungen aus, und es zeigte sich, daß die Beschaffung von ganz einfachen manuellen Arbeiten, die hübsch, nützlich und wenn möglich aus kostenlos erhältlichem Material sein sollten, für die geplagten Lehrerinnen eine Quelle von ständigen Sorgen sind. Nun wollte man sich einmal während der Ferien hinsetzen und sich Zeit nehmen, ein paar einfache Techniken auszuprobieren.

Als Kursleiterin konnte eine holländische Fürsorgerin, Fr. Mieke Baggen aus Maastricht, gewonnen werden. Sie hat es ausgezeichnet verstanden, Anregungen zu vermitteln, wie man aus ein paar Abfällen, Papier, Kork, Draht usw. die lustigsten Dinge hervorzaubern kann. Es entstanden da: Gummibatik, Schablonendrucke, Seildrahtfiguren, Krippenfiguren aus Tapetenpapier, Tiere aus Kork, Kasperlfiguren aus Schaumplastik.

Beim Arbeiten erst entdeckte man, wie dankbar sich diese einfachen Techniken abwandeln lassen für ganz neue Stoffgebiete und Anlässe im Schulleben.

Besonders glücklich war die Wahl des Kursortes. Das neu-umgebaute Hotel Rigibahn bot für die 22 Kursteilnehmer genügend Platz und die Besitzer, Familie Rickenbach, taten alles, um ein ruhiges Schaffen und gemütliches Beisammensein zu ermöglichen. Und erst die feinen Mahlzeiten! Auch die Sonne ließ sich vom dritten Tage an blicken. Der Stundenplan war so eingerichtet, daß man sich die frühen Nachmittagsstunden für einen Spaziergang freimachen konnte. Hoch über dem wogenden Nebelmeer lustwandelten wir im Sonnenschein und zählten die im ersten Neuschnee erglänzenden Berggipfel.

Für den wohlgelungenen Kurs sei den Organisatoren, Herrn W. Hübscher und Fräulein Rosmarie Plüß, der Kursleiterin und allen Beteiligten an dieser Stelle nochmals gedankt.

*H. Hauri*

\*

#### *Eine neue Fortbildungsschule*

In unserer gehetzten Zeit sich mit einem schweren Gehörschaden zurecht zu finden, wenn auch die Geistesgaben gering sind, ist eine schwere Aufgabe. Darum ist die Initiative der Taubstummenanstalt Wabern bei Bern sehr wertvoll. Seit einem Jahr besteht dort eine Fortbildungsschule für schwachbegabte, gehörgeschädigte und sprachgebrechliche Jugendliche (und zwar nicht ausschließlich für Ehemalige dieser Anstalt). Nach dem Austritt aus einer Taubstummenanstalt sehen sich die jungen Leute ein bis zwei Jahre im freien Leben um. Erst dann werden sie zur Fortbildungsschule einberufen. Die Mädchenklasse war zu Beginn mit fünf, die Knabenklasse mit sechs Schülern besetzt. Die Erfahrung des ersten Jahres zeigt, daß die jungen Gehörbehinderten nun mit viel Freude und großem Interesse wieder je einen Nachmittag pro Woche in die Schule kommen, welche ihnen hilft, auf der Höhe der vielfältigen Anforderungen des erwachsenen Lebens zu bleiben. *PI*

\*

*Hab Achtung vor dem Menschenbild,  
Und denke, daß, wie auch verborgen,  
Darin für irgend einen Morgen  
Der Keim zu allem Höchsten schwillt.*

*Hab Achtung vor dem Menschenbild,  
Und denke, daß, wie tief er stecke,  
Ein Hauch des Lebens, der ihn wecke,  
Vielleicht aus deiner Seele quillt.*

Hebbel